



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Regierung wird wohl daran thun, für Neubildungsversuche einen weiten und einfachen Rahmen bereit zu halten. Aber für eine allumfassende und ins einzelne gehende Organisation ist die Zeit noch nicht gekommen. Die beständige Umwandlung der Handwerke durch den technischen Fortschritt, die Vernichtung alter und die Entstehung neuer Gewerbe schreitet noch so rasch fort, daß Innungsstatuten, die heute zweckmäßig erscheinen, morgen schon gegenstandslos geworden sein können.

Höchst dankenswert sind die Bestimmungen des Entwurfs über das Lehrlingswesen; aber gerade bei den Innungsmeistern hat die Regierung auf keinen Dank dafür zu rechnen, weil sich viele von ihnen bloß durch Lehrlingszucht und Lehrlingsausbeutung über Wasser halten. Den Innungen „die Durchführung und Überwachung der Vorschriften über das Lehrlingswesen“ zuweisen, das würde geradezu heißen, den Bock zum Gärtner machen, wenn nicht die Staatsaufsicht auf allen drei Stufen der geplanten Organisation die Verhütung von Mißbräuchen verbürgte, aber eben von dieser strengen Staatsaufsicht sind die Innungsmeister ganz und gar nicht erbaut. Für das „gedeihe Verhältniß zwischen Meistern und Gesellen“ endlich, das die Innungen fördern sollen, sind die Aussichten herzlich schlecht, indem einerseits die Meister, zunächst auf dem „Deutschen Tischlertage,“ schon gegen die Gesellenausschüsse protestirt haben, andererseits die Gehilfen mit den Bestimmungen über die Zusammensetzung dieser Ausschüsse noch nicht zufrieden sind und außerdem fürchten, daß die jetzt bestehenden Gewerbegerichte, deren heilsame Wirksamkeit sie anerkennen, von den Innungsschiedsgerichten, denen sie nicht trauen, werden verdrängt werden. Nun, wenn der Entwurf sonst nichts nützt, wird er uns doch im nächsten Winter eine lange Reihe sehr interessanter Reichstagsdebatten bescheren.

Schwarzes Bret

Von dem Ausspruch Bismarcks: Wir Deutschen fürchten Gott usw. werden immer mehr Vorläufer nachgewiesen. Schon bei Ernst Moritz Arndt heißt es in einem Gedicht „Die alten und die neuen Deutschen“:

Ihr (der Väter) Speer fuhr durch Ross und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Wis.

Und in Racines Athalie sagt, ziemlich zu Anfang, Joab zu Abner:

Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte.

Der Ausspruch Bismarcks läuft auf ein Wortspiel hinaus, bei dem fürchten das einmal im Sinne von Ehrfurcht, das andermal im Sinne von Feigheit genommen ist, und das interessanteste an den bisherigen Nachweisen ist, daß dieses Wortspiel auch im Französischen und Englischen möglich ist. Im übrigen liegt es so nahe, daß es uns gar nicht wundern sollte, wenn noch ein Duzend weitere Vorläufer nachgewiesen würden. Es geht mit solchen Aussprüchen wie mit manchen Melodien: sie kehren immer wieder, aber immer wieder selbständig und ohne daß im geringsten an Entlehnung zu denken wäre.

Wie die Kölnische Zeitung vom 17. August berichtet, ist am 15. August am Königl. Gymnasium in Trier eine „Spetafel“ (so!) enthüllt worden, die folgende Inschrift trägt: „In diesem Hause hat gewohnt und in der Kirche nebenan liegt begraben Friedrich Spe von Langensfeld, S. J., der tapfere Vorkämpfer des Hexenwahns und fromme Dichter der Truchnichtigall. Geb. 1591, gest. 1635.“

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig